

Krise und Krisenbewusstsein arbeitet A. vor dem Hintergrund der sogenannten spätrepublikanischen Krise der Bürgerkriegszeit die eigentlichen Kriterien des Wandels in der Oberschicht des 3. Jh.s heraus, in dem Ritterstand, Militär und Juristenbürokratie die eigentlichen, der alte Senatorenstand nur noch der nominelle Träger der Macht sind. Trotz dieser Umwandlungen, denen Diokletian und Konstantin in ihren Reformen voll Rechnung tragen, hält A. nicht nur an der dichotomen Struktur der Gesellschaft und ihrem pyramidalen Aufbau mit überzeugenden Argumenten für die Prinzipatszeit fest, er sieht sie auch weiterhin in der Spätantike wirksam. Allerdings wäre hier zu überlegen, ob Teile des Kurialenstandes, die offensichtlich zu den Verlierern in der Spätantike gehören, noch weiterhin zur Oberschicht zu zählen sind, oder nicht viel eher Kriterien einer sogenannten Mittelschicht aufweisen, zu denen weitere gesellschaftliche Gruppierungen in Stadt und Land zu rechnen wären. Die hierarchische Struktur der Gesellschaft, die A. durch persönliche Leistungen immer wieder vor allem in einer Aufstiegsbewegung als durchbrechbar ansieht, würde in ihrem Mobilitätspotential nach oben und unten noch besser erfasst werden können, wenn Faktoren wie u. a. Armut und Reichtum mit berücksichtigt würden (vgl. z. B. meinen Versuch in: Konstantin, 2009, 175). Was die Integration der Freigelassenen und ihrer freigebohrenen Nachkommen als römische Bürger für die Mobilität der Gesellschaft bedeutet, hat der Autor hier und an anderer Stelle überzeugend gewürdigt (s. v. Register S. 375–399, sehr differenziert).

Ein abschließender Wunsch für die nächste Neuauflage wäre, die teilweise sinnentstellenden Druckfehler zu beheben. Das alles tut aber dem Faktum keinen Abbruch, dass wir mit der neuen-alten Römischen Sozialgeschichte von Géza Alföldy ein Vermächtnis in Händen halten, das niemand unberücksichtigt lassen kann, der sich mit antiken Gesellschaften und ihrer Geschichte befasst.

---

*Karl-Joachim Hölkeskamp*, Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der Römischen Republik im 4. Jh. v. Chr. 2., erw. Aufl. Stuttgart, Steiner 2011. XXXIII, 344 S., € 47,-.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0129

---

Jürgen von Ungern-Sternberg, Riehen

Das Werk von Karl-Joachim Hölkeskamp ist erstmals im Jahre 1987 erschienen und hat sich sogleich als vielbeachtetes Standardwerk etabliert. Ausgehend von der

Widerlegung der damals noch aktuellen Thesen Friedrich Münzers zu den Parteiungen des römischen Adels – dazu jetzt sehr instruktiv die wirkungsgeschichtliche Einleitung H.s zu Münzers ‚Kleinen Schriften‘ (Stuttgart 2012) – bietet es eine gründliche Untersuchung der römischen Innenpolitik zwischen dem Ständeausgleich 367 und der *lex Hortensia* 287 v. Chr. H. zeichnet dabei sorgfältig die einzelnen Etappen nach, in denen die führenden Plebejer nach und nach (fast) alle Prerogative der Patrizier auf politischem, aber auch religiösem Gebiet sich zu eigen machten, bis sie schließlich mit diesen gleichgestellt zur neuen Elite der Nobilität verschmolzen, die sich vor allem durch die Bekleidung des Oberamtes, in der Regel des Konsulats, definierte. Wesentliche Voraussetzung war dabei, dass die plebejische Führungsschicht immer wieder den Druck breiterer Massen mobilisieren konnte, die ganz andere Anliegen, nämlich eine Linderung oder Beseitigung ihrer Verschuldung, hatten. Allerdings bleibt hier wohl mehr im Dunkeln, als H. erkennen lässt. Es fällt nämlich auf, dass dies Problem nur bis 342 mit einer Vielzahl von schwierigen Gesetzen und Anträgen eine Rolle spielt und dann verschwindet, um im Jahre 287 unvermittelt und heftig wieder aufzutauchen. Dies entspricht einer bislang allgemein zu wenig beachteten Manier der römischen Annalisten, in ihrer Erzählung bestimmte Themen (wie etwa im 5. Jh. v. Chr. die *lex agraria* oder auch die Hungersnöte) eine Zeit lang erfindungsfreudig wieder und wieder zu variieren, um sie dann einfach fallenzulassen. Gut stellt H. wiederum dar, wie die Bewährungsproben schwerer und weit ausgedehnter Kriege – immerhin handelt es sich ja um die Epoche, in der Rom von einer lokalen Macht in Latium zum Hegemon ganz Italiens aufgestiegen ist – zu neuen Regelungen, aber auch zur Inanspruchnahme von Ausnahmen bei den Ämterkarrieren für bewährte Feldherrn geführt haben.

In der Neuauflage ist das Werk von 1987 selbst unverändert geblieben, H. hat es aber substantiell sehr bereichert. Zum einen durch einen weit ausholenden Forschungsbericht zu den letzten 25 Jahren (S. IX–XXXIII). Ein weiteres Mal wird dabei gegen den Angriff von Fergus Millar die führende Rolle von Senat und Nobilität in der römischen Republik klargestellt; sicher insgesamt zu Recht, aber doch zu sehr dessen Hinweise auf die in der klassischen Republik weiter bestehenden spezifisch plebejischen Traditionen übergehend. Dann aber wird deutlich herausgestellt, dass inzwischen ganz neue Gesichtspunkte, wie die der politischen Kultur und der symbolisch-rituellen Darstellung und Festigung von Einfluss und Macht, das Interesse der Forschung gefunden haben. In einem Anhang bietet H. sodann *Addenda* zu seinem Buch mit einem entsprechenden Literaturverzeichnis (S. 305–344). Mit souve-

rärer Kennerschaft und in einer bewundernswerten Fülle ist hier gleichsam ein weiterer gründlicher Literaturbericht entstanden, dieses Mal gegliedert nach den Sachthemen des Werkes von 1987 und in deren Reihenfolge. Solchermaßen aktualisiert und in den Horizont der gegenwärtigen Forschung gestellt, darf dem Werk von H. unbedenklich die verdiente Wirkung für mindestens ein weiteres Vierteljahrhundert vorausgesagt werden.

---

*Dexter Hoyos* (Ed.), *A Companion to the Punic Wars*. (Blackwell Companions to the Ancient World.) Chichester, Wiley-Blackwell 2011. XX, 543 S., 5 Karten, £ 110,-. // oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0130

---

Michael Zahrnt, Köln

In den fast 120 Jahren zwischen dem Beginn des Ersten und dem Ende des Dritten Punischen Krieges stieg Rom von der Beherrscherin Italiens zur Hegemonialmacht im Mittelmeerraum auf, Grund genug, auch diesem Zeitabschnitt eines der immer beliebter werdenden *Companions* zu widmen. Da bei 27 Kapiteln nicht zu erwarten ist, dass alle von gleich hoher Qualität sind, soll angesichts des zur Verfügung stehenden Raumes nur eine Auswahl charakterisiert werden.

Die ersten drei Kapitel (S. 9–57) behandeln den Aufstieg der beiden später an den militärischen Auseinandersetzungen beteiligten Mächte bis zum Vorabend des ersten Krieges (*J. Serrati* bzw. *W. Ameling*) sowie ihre vorausgegangenen diplomatischen Beziehungen (*B. Scardigli*), wobei Ameling besonders auf die Interessen der Karthager und ihr Engagement auf Sizilien abhebt, die bei den Römern keine Befürchtungen hätten hervorrufen müssen. Zwei weitere Kapitel gelten den Quellen (S. 95–127) und behandeln einerseits die Wirkung der Punischen Kriege auf Polybios' schriftstellerische Tätigkeit sowie die Bedeutung seines Werks für die Rekonstruktion und Deutung der jeweiligen Ereignisse (*C. B. Champion*), andererseits die wichtigsten sonstigen literarischen Quellen sowie die Stärken und Schwächen der einzelnen Autoren (*B. Mineo*).

Die Behandlung des Ersten Punischen Krieges und der Zwischenkriegszeit (S. 129–222) beginnt mit *D. Hoyos'* Überlegungen zum Ausbruch des Krieges, in denen er zwar hartnäckig die heute weitgehend (auch von Mitarbeitern am *Companion*) anerkannte Historizität des sogenannten Philinosvertrags von 306 v. Chr. bestreitet und die Schlacht am Longanos entgegen den Quellenzeugnissen ins Jahr 264